

Janka Visky

Ulrike Lingen-Ali/Paul Mecheril (Hrsg.), 2020: Geschlechterdiskurse in der Migrationsgesellschaft. Zu „Rückständigkeit“ und „Gefährlichkeit“ der Anderen. Bielefeld: transcript. 217 Seiten. 30,00 Euro

Wieso wird Homosexualität als Fluchtmotiv noch immer nicht ernstgenommen? Wieso scheint der Begriff „deutsche Muslimin“ nach wie vor fremd? Wieso werden Mütter mit Kindern in der Migrationspolitik gegenüber einzelnen männlichen Geflüchteten bevorzugt? Dies sind einige der Fragen, die im Sammelband *Geschlechterdiskurse in der Migrationsgesellschaft* behandelt werden. Fragen, die darauf zielen, den vorherrschenden Diskurs der kulturellen Dominanz über die „rückständigen“ und „gefährlichen“ Anderen im Kontext der Migration zu dekonstruieren. Dazu werden im Buch vier Aspekte thematisiert, wie die Herausgeber*innen Ulrike Lingen-Ali und Paul Mecheril in der Einleitung herausstellen: (1) die Legitimierung der Verweigerung menschenrechtlicher Ansprüche der Anderen, indem diesen Rückständigkeit zugeschrieben wird, (2) die Verstärkung dieser Zuschreibung durch Krisen der gesellschaftlichen Ordnung, (3) die notwendige Historisierung der Zuschreibungsmuster, um diese zu verstehen, und (4) die Sexualisierung des Körpers der Anderen mit dem Ziel, deren vermeintliche Gefährlichkeit zu zeigen (S. 8f.).

Der Sammelband umfasst nach der Einleitung der Herausgeber*innen acht Einzelbeiträge verschiedener Autor*innen aus den Disziplinen Psychologie, Politikwissenschaft, Kulturanthropologie, Soziologie, Erziehungswissenschaften, Gender Studies, Kommunikationswissenschaften und Sozialarbeit. Nach einem sowohl theoretisch umfassenden als auch das Problem verortenden Beitrag von *Maria do Mar Castro Varela* und *Nadine Sarfert* fokussieren sich die folgenden Autor*innen auf die Themenfelder Grenzpolitiken, institutionalisierter Rassismus und antimuslimischer Feminismus.

Die interdisziplinären Beiträge eint dabei das Ziel, die handlungsfähige Subjektivität der Anderen hervorzuheben und dadurch den Topoi der unterdrückten migrantischen Frau und des gewalttätigen migrantischen Mannes entgegenzutreten. Das in den Medien verbreitete Gefühl der gesellschaftlichen Bedrohung nach der Silvesternacht in Köln 2015 stellt hierbei ein zentrales Ereignis für die Überlegungen der Autor*innen dar. So zeige sich die Intersektionalität von Migration und Gender hier besonders deutlich, da der Körper des migrantischen Mannes in exemplarischer Weise als Bedrohung konstruiert wurde.

Das Narrativ der ‚problematischen muslimischen Männlichkeit‘ wird im Sammelband unter anderem von *Maria do Mar Castro Varela* und *Nadine Sarfert* diskutiert. Als Antonym zum *weißen Mann* als „Retter“ (S. 25) werde der muslimische Mann mit seinem vermeintlich patriarchalen, heterosexuellen und als triebgesteuert charakterisierten Wesen als Bedrohung gesehen (S. 28). Die Veränderung des Diskurses über Männer mit Migrationshintergrund ist das Thema des Beitrags von *Sabine Hess*: Während der junge und starke Migrant früher der ‚Star‘ der Grenzpolitik gewesen sei, stünde er heute am

unteren Ende der Hierarchie (S. 74). Gleichzeitig verberge der *weiße* Mann im Narrativ der Rettung sowohl der Schwarzen als auch der *weißen* Frau, dass er selbst eine Bedrohung für Frauen darstellen könne.

Gegenüber diesem Narrativ scheint die Figur der ‚deutschen muslimischen Frau‘ aus westlicher Sicht schwieriger zu fassen zu sein. Wie Sabine Hess, *Meltem Kulaçatan* und *Sylvia Pritsch* in ihren Beiträgen darlegen, würden Frauen als Bewahrerinnen ihrer Kultur und als Akteurinnen gesehen, die durch ihre Mutterschaft Einfluss auf die mögliche ‚Integration‘ ihrer Familie in die Mehrheitskultur hätten. Dies führe zu der widersprüchlichen Situation, dass die kopftuchtragende muslimische Frau gleichzeitig als Objekt und Subjekt gesehen werde: als Opfer von Unterdrückung, aber auch als potenzielle Akteurin (S. 188). Sie werde so zum akzeptierten Bestandteil einer vermeintlich toleranten Nation, trotzdem aber nicht als Deutsche angesehen. Sie werde immer die Andere, die *Muslimin* sein, auch wenn sie eine „gute Muslimin“ (S. 176) sei.

Die Kritik richtet sich aber nicht nur gegen das vereinfachte Bild der Anderen, sondern auch gegen das damit eng verbundene Selbstbild der deutschen Gesellschaft. Die Externalisierung von Homophobie durch Einbürgerungstests (*Marc Thielen*, S. 43), von Gewalt durch Grenzpolitik (Hess, S. 65), von Rassismus durch Antirassismus¹ (*Vassilis S. Tsianos*, S. 106), von Frauenfeindlichkeit durch das Berufsverbot für Kopftuchträgerinnen im öffentlichen Dienst (Pritsch, S. 174) und von Sexismus durch die Positionierung des *weißen* Mannes als Retter (Castro Varela/Sarfert, S. 29) stärken den Autor*innen zufolge die Hegemonie der westlichen Gesellschaften (Tsianos, S. 94), die als liberal und tolerant vermarktet würden. Tatsächlich seien aber die in der Werbung gezeigten Bilder von modischen muslimischen Frauen als „Anpassung an neoliberale wie nationale Anforderungen“ (Pritsch, S. 183) zu sehen: Die in der Gesellschaft integrierte Muslima kann so die nationale Gesellschaft als offen und tolerant vermarkten.

In diesem Zusammenhang werfen mehrere Autorinnen der westlichen, dominanten Frauenbewegung antimuslimischen Rassismus vor. María do Mar Castro Varela und Nadine Sarfert stellen fest, dass die Ablehnung des Kopftuchs (S. 20), die Verschärfung des Sexualstrafrechts nach der Kölner Silvesternacht – während die deutschen Straftäter ausgeblendet worden seien (S. 23) – und der Diskurs der schutzbedürftigen muslimischen Frau, die lieber zum Westen gehören solle (S. 25), den antimuslimischen Rassismus stärkten, statt den Frauen zu helfen. Darüber hinaus behauptet Meltem Kulaçatan, dass der westliche Feminismus nicht nur unbewusst, sondern auch direkt rassistisch sei, indem er es verhindern wolle, dass für Rechte von Minderheiten (wie kopftuchtragenden muslimischen Frauen) Frauenrechte (der westlichen Frauen) verletzt würden (S. 146). Diesen spezifischen Rassismus nennt sie „Femonationalismus“ (S. 156), bei dem durch ein verpflichtendes Geschlechterverhältnis der Nationalismus und somit auch die rechten Parteien gestärkt würden (S. 156).

1 Antirassismus wird nicht (nur) als Opposition gegen die aufgezwungene Bedingung des Rassismus verstanden, sondern als Stellungnahme gegen die Kategorie „Rasse“ selbst (S. 106f.).

Aus theoretischer Sicht baut das Buch auf der Tradition der Gender-Nation-Intersektionalität² auf, die aus postkolonialer Sicht thematisiert wird, und die Autor*innen berufen sich auf klassische Theorien von Gayatri C. Spivak, Edward Said, bell hooks und Stuart Hall, aber auch auf Werke von Gabriele Dietze und Helma Lutz. Die empirischen Ergebnisse stammen größtenteils aus Forschungen in Deutschland und teilweise auch aus dem europäischen Raum. Es wird argumentiert, dass durch die Tradition des europäischen, modernen Nationalstaats der Andere als rückständig und hilfsbedürftig, aber im Gegensatz zu der aufgeklärten westlichen Gesellschaft auch als gefährlich gesehen werde. Das klare Ziel des Buchs ist es deshalb, gegen den hegemonialen Diskurs zu protestieren, der von der Gegenüberstellung von „uns“ und den „Anderen“ geprägt ist – „wir“ als die liberalen Toleranten und „die Anderen“ als die Unterentwickelten, Gefährlichen, aber Rettbaren. Es stellt sich allerdings die Frage, ob der gesellschaftliche Diskurs über Migration hierbei nicht zu einseitig dargestellt wird und anderen Standpunkten – wie etwa der feministischen Kritik an der Verschleierung muslimischer Frauen – nicht auch Raum gegeben werden sollte, anstatt auf diese nur kritisch Bezug zu nehmen.

Jedoch bietet der vorliegende Sammelband einen fachübergreifenden Überblick über die Widersprüchlichkeiten und die Doppelmoral des deutschen bzw. europäischen Liberalismus sowie der Immigrations- und Integrationspolitik. Die Beiträge sind an alle gerichtet, die – mit oder ohne Vorkenntnisse – bereit sind, einen anderen Blickwinkel auf die Migrationsgesellschaft zu erkunden und den herrschenden Diskurs, der in Schulen, Flüchtlingslagern oder auf der Straße präsent ist, kritisch zu hinterfragen.

Zur Person

Janka Visky, M. A., Sozial- und Kulturanthropologie, Goethe-Universität Frankfurt. Arbeitsschwerpunkte: Intersektionalität, Gender, Migration, die Konstruktion der Anderen.

E-Mail: janka.visky@stud.uni-frankfurt.de

2 Siehe z. B. Yuval-Davis, Nira (1997). *Gender & Nation*. London: Sage Publications Ltd. Yuval-Davis erläutert hier die verschiedenen Wege, wie Gender und Nation miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig konstruieren.